



**universität
wien**

BM.W_F^a

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Würde in der Altenpflege

**12th E.D.E. Congress
The big taboos in long-term care
September 29 – October 1, 2011**

**Doris Pfabian
University of Vienna
Institute of Philosophy**



Präsentationsinhalte

- Hintergrund der Studie
- Begriffsverständnis
- Zentrale Ergebnisse der empirischen Studien
- Implikationen für die Praxis



Projektrahmen

- Projekt „Würde und Autonomie im Kontext geriatrischer Langzeitpflege“ (Dezember 2008 bis Dezember 2010)
- Durchführung: Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien, Institut für Philosophie
- Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung



Projektziel:

Abstrakte Begriffe Menschenwürde und Autonomie für Entwicklungen von Strategien in der geriatrischen Langzeitpflege zugänglich zu machen durch

- differenzierte philosophische Analyse
- pflegewissenschaftliche Betrachtung
- Sichtweisen der Betroffenen



Bedürfniskonzeption der Menschenwürde

- Ausgangspunkt moralischer Rücksichtnahme ist nicht die „Gottesebenbildlichkeit“ oder die Vernunft, sondern unsere „geteilte“ Empfindlichkeit für Verletzungen, gemeinsame Körperlichkeit und unsere Sehnsucht nach gelingender Lebensführung.
- Zentral ist das grundsätzliche menschliche Bedürfnis nach einer stabilen und dauerhaften Bestätigung des eigenen Selbst, der Selbstachtung und des Selbstwertgefühls durch die Wertschätzung der anderen.



Selbstachtung

- ...bildet den Kern personaler Identität und wird aus zwei Quellen gespeist: Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- ...ist eine innere Einstellung, muss nach außen als Würde dargestellt (verkörpert) werden
- ...hat ein soziales Element: Wer nicht das Gefühl hat, dass andere seine Bemühungen achten, kann kaum bei der Überzeugung bleiben, diese seien etwas wert. (vgl. Rawls, 1979)
- Selbstachtung ist wegen ihres motivationalen Charakters ein fundamentales Gut.



Würde als aktiver Gestaltungsauftrag und Schutzfunktion

- Nur wenn ein Mensch Anerkennung erfährt, kann er Selbstachtung aufbauen.
- Allen Menschen ist an einem Leben in Würde und Selbstachtung gelegen.
- Der Anspruch bleibt erhalten, auch wenn eine Person die ihr entgegengebrachte Demütigung selbst nicht bemerkt.
- Der Darstellungsaspekt der Würde verlangt nach Möglichkeiten der Selbstbestimmung.



Aspekte der Autonomie

- Generelle Selbstbestimmung darüber, wie eine Person ihr Leben ausrichtet
- welchen Lebensentwurf sie verfolgt
- auf welche Weise sie ihr Wohl anstrebt
- Selbstbestimmung ist nicht nur eine personale Fähigkeit, sondern wird durch moralischen Respekt vor der Autonomie einer Person erst möglich.
- Die Gewissheit als selbstbestimmte Person zu gelten, ist wichtig für die Selbstachtung.



Würde und Autonomie aus der Sicht pflegebedürftiger Menschen und ihrer Angehörigen



InterviewpartnerInnen

- 20 Frauen, 5 Männer
- 18 pflegebedürftige Personen, 7 Angehörige
- eine Person mit Migrationshintergrund
- 5 Gespräche zum Betreuungssetting extramurale Pflege und Betreuung
- Interviews wurden in 5 Bundesländern geführt



Bedrohung der Würde und Autonomie im Alter

- Gesellschaftliche Leitwerte und Widersprüchlichkeiten: *“...dass so das Leistungsprinzip im Mittelpunkt steht, „Jugendwahn“, „nur die jungen und flotten sind gewünscht“,*
- Medien: *„Gegeneinander Aufhetzen“*
- Zahlreiche Verluste
 - **Sozialer Status:** *„Weil wennst älter bist, dann pfeift sich kein Hund mehr darum. Na, sicher, da lasst dich jeder links liegen“*
 - **körperliche Fähigkeiten:** *„wo man pflegebedürftiger wird [...], wird man bevormundet und zum Kindergartenkind und das ist spürbar, hörbar merkbar“*
 - **soziale Netzwerke:** *„Wer schaut dann wirklich noch auf mich?“*



würdebewahrend: Achtung und Wertschätzung

- als **Subjekt be-achtet** werden
- als **GleicheR unter Gleichen** angesprochen werden
- **ernst genommen werden** „*dass man einen nicht für einen Trottel anschaut. Weil sonst nimmt dich keiner ernst.*“
- **Höflichkeit, Taktgefühl, Zurückhaltung** „*Oder dass sie einfach nett und ordentlich angesprochen werden. Das ist einmal ganz wichtig.*“
- als **Individuum wahrgenommen werden** „*Eine Person mit all ihren Stärken und Schwächen so wahr zu nehmen, wie sie ist. Einfach sie wertschätzend behandeln und sie nicht zuerst einmal an ihren Defiziten festzumachen.*“



würdebedrohend

- **übersehen, überhören:** *„Ja, sagen wir so wie hier oft...dass sie einen gar so...also links liegen lassen.“*
- **herabsetzen:** als *„Pflegerin“*, als *„Kindergartenkind“*, *„Mein Gott, die Alte“*, *„nur irgendwer sein“*, *„nicht, dass einer nachruft: „Hee!“ Das g´fällt mir nicht. Ja ist ja wahr, der weiß ja wie ich heiße“*,
- **Beschämungen aussetzen:** Entzug der Kontrolle über die Bedingungen der erbrachten Hilfeleistungen sowie der Kontrolle darüber wie Person gesehen wird.

„Oder ganz einfach, dass man die Leute nicht ganz nackt liegen lässt. Da bekomme ich einen Hass. Das ist auch bei meiner Mutter passiert.“



Körper/Leib - Pflegehandlungen

- Individuelle Wünsche und Bedürfnisse werden wahrgenommen und es wird entsprechend gehandelt.
- Kommunikative Begründung der Pflegehandlungen
- Taktgefühl und Behutsamkeit
- Normierung von Pflegehandlungen, starker Zeitdruck hinterlässt das Empfinden „*bloßes Objekt der Pflege*“ zu sein.
- Nicht das Vertrauen haben können notwendige Pflegeleistungen zu erhalten: „*Ja, das ist eine Würdeverletzung, weil wenn ich Hilfe brauche und gar keiner...sofort diese Antwort bekomme, ja wohin wende ich mich. Man wird so verlassen.*“



Sich angemessen und so zu kleiden, wie es der eigenen Identität entspricht

„Man sagt zwar, das ist eine oberflächliche Würde. Die Würde hat man trotzdem, aber für mich gehört das einfach zusammen. Weil das ist ein Teil von mir, das ist ein essenzieller Teil von mir.“

„Dann sagen alle, das ist sehr hübsch und das passt mir gut, dann bin ich sehr froh, dass man mich anschaut, dass ich gut aussehe, ich habe ein sehr gutes Gefühl.“



Bedürfnisse gegen Alltagsroutinen durchzusetzen ist schwierig

- *„es gibt ganz viele Schwestern, Pfleger [...], die zumindest versuchen einem seinen Willen aufzudrücken.“*
- *„Der muss nach seinem Buch die Zeiten abarbeiten oder irgend etwas und die Unterschrift machen und dann kann er nicht Rücksicht nehmen.[...] Selbstbestimmung geht nicht in einem Heim.“*
- Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen gegenüber Alltagsroutinen im Pflegeheim durchzusetzen kostet Kraft: *„Die Energie, die nicht jeder aufbringt, weil da gehört schon was dazu.“*



Scham als Hüterin der Würde

Psychische Integrität der Person und Leiblichkeit

„Und sie würden mich damit in eine Situation bringen, dass ich zornig sein muss, dass ich eigentlich eine Seite von mir zeige, die ich gar nicht so gerne zeige.“

„Ich habe öfters mal schon in den Gesichtern des Pflegedienstes oder bei den eigenen Kindern gesehen: Das ist Pfui. [...] Diese Atmosphäre war eine Würdeverletzung.“

Sozialer Status

„Ich möchte mich nicht als „Zweiteklasse Staatsbürger“ fühlen, das würde meine menschliche Würde verletzen.“

Gesellschaftlicher Ausschluss: „abgeschoben“, „ausgestoßen“



Folgen von Missachtungserfahrungen

- Empörung, Trauer, Rückzug, Gefühl der Wertlosigkeit, Verlassenheitsgefühle, Scham, das Gefühl extremer Hilflosigkeit bis hin zum Wunsch zu sterben

„Nein, das ist kein Leben mehr, ich würde es gerne ändern, aber ich weiß nicht wie. Ich sitze dann nur ganz hilflos da und denke nach. Denke nach, was könnte ich machen, dass es anders wird und beginn es dann wahrscheinlich auch verkehrt. Ich weiß es nicht. Ich werde dann leicht hysterisch, ja ich weiß nicht, wie ich mich wehren soll und beginn ganz einfach herumzuschreien, wo es eigentlich nichts zu schreien gibt. Ich weiß nicht, schreit der Körper dann?“



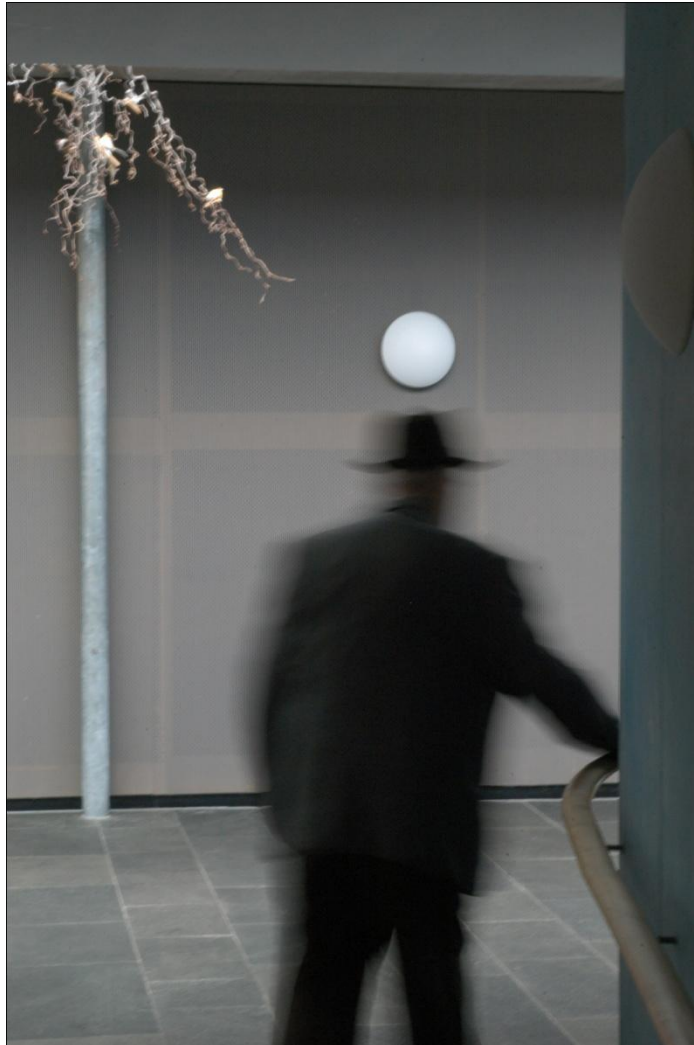
Aspekte eines würdigenden Arbeitskontextes

- Selbstachtung, „*sich ins Gesicht schauen können*“
- Selbstfürsorge
- akzeptable Grenzen aushandeln und wahren
- wertschätzender Umgang im Team und Austauschmöglichkeiten
- Respekt und Wertschätzung durch die Organisation
 - positives Feedback durch Vorgesetzte
 - konkrete Hilfsangebote in schwierigen Situationen „*Und nicht: >Das ist dein Job, den hast du zu machen, egal wie.<*“
 - Fortbildungsangebote und Supervision



Implikationen für die Praxisgestaltung

- Praxis der Achtsamkeit und Wertschätzung
- Respekt , Anerkennung und Arbeitsautonomie für Pflege- und Betreuungspersonen
- institutionell verankerte Kommunikationsmöglichkeiten
- Qualitätsdiskussionen, welche die emotionalen, sinn- und wertbezogenen Dimensionen dieses Lebens- und Arbeitsbereiches in hohem Maß berücksichtigen
- interaktionsorientierte Pflegekonzepte – z.B. Peplau
- gesellschaftliche Solidarität



„Durch die Art, wie sich eine Gesellschaft gegenüber ihren Alten verhält, enthüllt sie unmissverständlich ihre Wahrheit – oft sorgsam verschleiert – über ihre Grundsätze und Ziele.“

Simone de Beauvoir, 1977



universität
wien

BM.W_F^a

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Kontaktadresse

Drⁱⁿ Doris Pfabigan

Institut für Philosophie

1010 Wien, Universitätsstraße 7

Tel: 01-4277-47483

E-Mail: doris.pfabigan@univie.ac.at



Literatur

- Gallagher, Ann (2004) Dignity and respect for Dignity – Two Key Health Professional Value: implications for Nursing Practice. *Nursing Ethics* 11(6): 587-599.
- Gröning, Katharina (2001): Entweihung und Scham. Grenzsituationen in der Pflege alter Menschen. Frankfurt/Main: Mabuse.
- Jacoby, Mario (2004): Scham-Angst und Selbstwertgefühl. Ihre Bedeutung in der Psychotherapie. Düsseldorf: Walter.
- Lawless, Jane (2009) Dignity in the Work Lives of Clinical Nurses. Masterthesis, Victoria University of Wellington.
- Petzold, Hilarion (1985): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie. München: Pfeiffer.
- Pfabigan, Doris (2008): Pflegeethik – Interdisziplinäre Grundlagen. Berlin/Wien: LIT
- Pfabigan, Doris (2011): Würde und Autonomie in der Langzeitpflege. Eine philosophische, disziplinen- und methodenübergreifende Studie zu Fragen eines selbstbestimmten und würdevollen Alterns. Hungen: hpsmedia.
- Ramarajan, Lakshmi/Barsade, Sigal (2006): What makes the job tough? The influence of organizational respect on burnout in the human services. www.knowledge.wharton.upenn.edu/papers/1327.pdf
- Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bilder: Karsten Schöne: www.karstenschoene.de.